
Neugründung im Christsein

Ein Beitrag zur Refounding-Diskussion

Ilona Biendarra / Hausen

Angesichts der sich verändernden religiösen Landschaft in Westeuropa und der damit verbundenen sinkenden Mitgliederzahlen in den Großkirchen ist deren Standortbestimmung in der Gegenwart zu einem aktuellen Thema geworden. Im Folgenden wird vor allem das Ordensleben als exemplarische Form des Christseins in den Blick genommen. Es soll der Frage nachgegangen werden, welches Verständnis von „Refounding“ – übersetzt mit „Neugründung“ oder „Wiedergründung“ – zur gegenwärtigen Erneuerung des Ordenlebens beitragen kann.

Ordensleben in der Moderne

Das Christentum hat im Zuge der neuzeitlichen Entwicklung des Westens weitgehend seine sozialintegrative Kraft und damit auch seine gesellschaftlich dominante Position verloren. Das gilt in besonderem Maße für die traditionellen Ordensgemeinschaften und religiösen Kongregationen. Seit einigen Jahren beschäftigen sie sich damit, den Sinn von Ordensleben neu zu bestimmen und sich neu zu „verorten“, sowohl nüchtern realitätsorientiert als auch hoffnungsvoll in die Zukunft schauend.¹

Die christlichen Kirchen befinden sich offensichtlich in einer Krise, was sich daran zeigt, dass ihr gesellschaftlicher Einfluss zurückgeht und viele ihrer Mitglieder in deutlicher Distanz zu ihnen bleiben. Die Glaubenssubstanz schwundet zunehmend, ebenso ist die alltagspraktische Relevanz des Christentums für viele Zeitgenossen immer weniger spürbar. Umgekehrt scheint Religion – und damit auch das Christentum und die Kirchen – wieder neu in den Blick zu tre-

¹ Vgl. K. Schaupp/C.E. Kunz (Hrsg.), *Erneuerung oder Neugründung? Wie Orden und kirchliche Gemeinschaften lebendig bleiben können*. Mainz 2002 (zit. als *Erneuerung*); M. Schambeck/W. Schaupp (Hrsg.), *Lebensentscheidung – Projekt auf Zeit oder Bindung auf Dauer? Zu einer Frage des Ordenslebens heute*. Würzburg 2004 (zit. als *Lebensentscheidung*) u. M. Gruber/St. Kiechle (Hrsg.), *Gottesfreundschaft. Ordensleben heute denken*. Würzburg 2007.

ten. Das reicht gegenwärtig sogar so weit, dass fortgeschrittene moderne Gesellschaften als „postsäkular“ charakterisiert werden.²

Um die Bedeutung religiöser und christlicher Traditionen für eine säkularisierte Moderne herauszuarbeiten, gilt es, das Verhältnis der Moderne zur Religion neu zu bedenken. Dabei geht es weder um eine Widerrufung der säkularen Kultur noch um die Wiederherstellung religiöser Traditionen, sondern vielmehr um die Notwendigkeit, „sich die unabgeschlossene Dialektik des eigenen, abendländischen Säkularisierungsprozesses in Erinnerung (zu) rufen“.³ Es geht demnach um eine Selbstreflexion des Säkularisierungsprozesses entsprechend der Einsicht: „Eine Säkularisierung, die nicht vernichtet, vollzieht sich im Modus der Übersetzung.“⁴ Dies betrifft einerseits die Frage, wie heute vorhandene religiöse Bedürfnisse und Suchbewegungen mit modernen Lebenszusammenhängen vereinbart, andererseits, wie religiöse Inhalte in eine säkulare Sprache übersetzt und so in neuer Weise eingeholt werden können.⁵

Diese Reflexions- und Übersetzungsarbeit ist gegenwärtig auch für das Ordensleben zu leisten. Schwierigkeit wie Herausforderung liegen darin, die Topographie des Klosters zu aktualisieren und dabei darauf zu achten, dass die neue Karte auch neue Wegskizzen enthält, vor allem ihre Legende dazu passt.⁶ Den Ordensangehörigen kommt inmitten einer gleichermaßen religionsverdrossenen wie religionsinteressierten Welt die Aufgabe zu, ihre geistliche Lebensbasis deutlich zu machen, nämlich die eigene Gottes- und Christuserfahrung.⁷ Als ein wesentliches und theologisches Grundmotiv gegenwärtigen Ordenslebens lässt sich die Freundschaft mit Gott und untereinander benennen. Diese entsteht aus einer tiefen Sehnsucht nach Fülle und Heil, letztlich nach Gott selbst. So sucht das Ordensleben im Zu- und Ineinander der Pole Weihe, Gemeinschaft und Sendung neu Sinn zu finden. In den Evangelischen Räten Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit versuchen Ordensleute weiterhin, ihrer Christusnachfolge Gestalt zu geben.⁸

² Vgl. J. Derrida, *Glaube und Wissen. Die beiden Quellen der „Religion“ an den Grenzen der bloßen Vernunft*, in: Ders./G. Vattimo, *Die Religion*. Frankfurt 2001, 9–116 u. J. Habermas, *Glauben und Wissen*. Frankfurt 2001.

³ Vgl. J. Habermas, *Glauben und Wissen* (Anm. 2), 261.

⁴ AaO., 257.

⁵ Vgl. M. Knapp, *Verantwortetes Christsein heute. Theologie zwischen Metaphysik und Postmoderne*. Freiburg 2006, 229–252.

⁶ Vgl. M. Hochschild, *Rendezvous mit Gott. Eine soziale Topographie des Klosters von heute*. Münster 2007. Im Sinne einer „Heuristik der Bedrängnis“ wirbt der Autor für konkrete, soziologische Formate in der Refounding-Diskussion.

⁷ Vgl. L. Boff, *Zeugen Gottes in der Welt. Ordensleben heute*. Zürich 1985, 100.

⁸ Zur Bedeutung der „Freundschaft mit Jesus“ für das christliche Leben vgl. auch Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*. Freiburg 2007, 11.

„Refound“ im Christsein

Die theologische Reflexion des Ordenslebens hatte sich seit dem *Zweiten Vatikanischen Konzil* dem Thema Erneuerung zu stellen.⁹ Von der Befreiungstheologie her ist das im anglo- und lateinamerikanischen Sprachraum inzwischen weit verbreitete Konzept des „Refound“ entstanden. „Erneuerung“ – so die These – kann nur gelingen, wenn sich Gemeinschaften auf den Weg machen und dabei Verunsicherung, ein gewisses Chaos sowie den Verlust vertrauter und lieb gewonnener Strukturen akzeptieren. „Es braucht eine grundlegende Orientierung am Evangelium und am Gründungscharisma – soweit es Ausdruck einer besonderen Christuserfahrung ist“, die den Gründerinnen und Gründern der Ordensgemeinschaften geschenkt wurde.¹⁰

In der Ordenstheologie wird gegenwärtig die grundlegende Orientierung am Evangelium, auch hinsichtlich der Gründungscharismen, betont: „Ebensowenig wie Schrift und Tradition ‚zwei Quellen‘ von Glauben und christlichem Leben darstellen, gibt es im Ordensleben eine ‚Zweiquellentheorie‘ von Gründer und Evangelium. Die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi bleibt die letzte Norm.“¹¹ Freilich stellt sich die Frage, warum die Ordensgemeinschaften dennoch die Erinnerung an ein spezifisches Gründungscharisma pflegen. Folgten die Gründerinnen und Gründer nicht einem an sie persönlich gerichteten Ruf Christi? Ging es ihnen nicht gerade um eine Verwirklichung dessen, was sie von der Botschaft Jesus gehört und verstanden hatten? Auf den Punkt gebracht: Sind bei der Gründung der Orden nicht gerade die persönlichen und die gemeinschaftlich geteilten Christuserfahrungen zentral gewesen?

Die Vorrangigkeit und Radikalität der christlichen Berufung und Nachfolge darf in Refounding-Prozessen nicht übersehen werden. Letztlich kann nur eine Neu- bzw. Wiedergründung der Orden, die als Neubegründung im Christsein verstanden wird, wesentlich zu einer Erneuerung des Ordenlebens beitragen. Eine Besinnung auf das Christsein selbst wird im Zusammenhang mit einer Rückbesinnung auf das Gründungscharisma einer geistlichen Gemeinschaft den Horizont künftiger Ordensentwicklung in der modernen Welt öffnen.

Problemkontext: Klösterlicher Glaubens- und Lebensalltag

Klöster waren lange Zeit mehr oder weniger eine Welt für sich, während sie sich heute immer mehr zu Klöstern *in* der Welt entwickeln. Das klösterliche Selbst-

⁹ Vgl. A. Herzig, »Ordens-Christen« – Theologie des Ordenslebens in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Würzburg 1991, 374–378.

¹⁰ Vgl. K. Schaupp/C.E. Kunz, Vorwort zu *Erneuerung*, 7.

¹¹ A. Herzig, *Ordens-Christen* (Anm. 9), 359.

verständnis war über Jahrhunderte an allgemeinverbindliche und feste Strukturen geknüpft. Diese Strukturen wurden im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils gelockert, ebenso wie eine veränderte Glaubenspraxis Einzug in die Klostergemeinschaften gehalten hat. Dabei entstanden Konflikte, an denen sich zeigte, wie Ordenstraditionen und die Verwirklichung eines christlichen Lebens auch gegeneinander stehen können.¹² Mit der Zunahme gesellschaftlicher Freiheitsansprüche und -rechte wurde das Bindungsideal des Ordenlebens immer mehr in Frage gestellt. Nicht selten entstanden so Verunsicherungen und Konflikte: „Der Rückzug des verbindlich Vorgegebenen, das Hervortreten der Selbstbestimmung des Einzelnen, der Versuch sich selbst treu zu sein: all das führt dazu, dass soziale Bindungen, gemeinsame Werte und verbindliche Rollen nicht mehr als fertige ‚Sinnpakete‘ wie früher übernommen werden, sondern in diskursiven Prozessen ausgehandelt werden müssen. (...) Verbindliche Normen können nicht mehr von ‚oben‘, von einer Autorität oder Tradition, festgelegt werden, sondern müssen unter *gleichen* und *freien* Teilnehmern diskursiv ausgetauscht werden.“¹³

Ordenstraditionen können heute nicht mehr ohne weiteres kritiklos übernommen werden, sondern sind zum großen Teil diskursiv und interaktiv auszuhandeln, und zwar in dem Maße, als sich Welt- und Gesellschaftsbezüge verändern. Im Kontext der modernen Freiheitskultur steht der einzelne Mensch gemeinschaftlichen Strukturen kritisch und prüfend gegenüber. Es kommt zu Konflikten, wenn eine Gemeinschaft vom Einzelnen als zu starr und unflexibel erlebt wird: „... man fühlt sich nicht wirklich verstanden und sieht oft keinen Raum für die individuelle Entfaltung des eigenen Selbst, und man hat Angst, von der Gemeinschaft vereinnahmt und missbraucht zu werden.“¹⁴

„Refounding-Prozesse“ – Positionen und kritische Auseinandersetzung

Der Pastoraltheologe *Klemens Schaupp* beschreibt Refounding-Prozesse unter theoretischen und praktischen Gesichtspunkten. „Neugründung“ definiert er mit den Worten G.A. Arbuckles als „einen gemeinsam getragenen Prozess der Rückkehr zur Gründungserfahrung der Gemeinschaft mit dem Ziel, die Ausrichtung auf das ursprüngliche Ziel, die ursprüngliche Vision wiederzugewinnen. Dadurch kommt der Gemeinschaft neue Energie zu, radikal neue Antworten auf die Probleme der Gegenwart zu finden, die auf die Überwindung ihrer Ursachen

¹² Vgl. J. Schmiedl, *Von der typischen Ordenskarriere zur individuellen Lebensentscheidung*; W. Schaupp, *Bindung auf Dauer u. Ders., Endgültige Bindung als eine „Bitte unserer Existenz“*, in: *Lebensentscheidung*, 11–17. 18–33 u. 37–55.

¹³ Vgl. W. Schaupp, *Identitätsfindung in Gemeinschaft*, in: *Erneuerung*, 41–59, hier 46.

¹⁴ Vgl. aaO., 42.

abzielen.“¹⁵ Nach Schaupp kennzeichnen *fünf Phasen* eine gelungenen Wiedergründung, nämlich: Chaos, Einsicht in die Notwendigkeit einer radikalen Veränderung, Bereitschaft zur Erneuerung, Wirksamkeit der Propheten und schließlich Neugründung.¹⁶ Damit sind wesentliche Momente prägnant benannt und prozesshaft dargestellt.

Andere Autoren betonen, dass sowohl die individuelle Sicht einzelner Ordensangehöriger als auch die gemeinschaftliche Perspektive in Refounding-Prozessen zu berücksichtigen sind. Stefan Kiechle etwa stellt im Hinblick auf die *ignatianische Spiritualität* dar, wie sich bei Ignatius und seinen Gefährten die „Unterscheidung der Geister“ individueller Exerzitien zu einer „Entscheidung in Gemeinschaft“ weiterentwickelte.¹⁷ In der Unterscheidung der Geister in Gemeinschaft voranzuschreiten, könnte seiner Ansicht nach Refounding-Prozesse fruchtbar machen. An anderer Stelle geht Kiechle auf einzelne Problemfelder im Ordenskontext ein, so auf Entscheidungsfindung und Machtausübung.¹⁸ Dabei betrachtet er beide sehr differenziert. Kiechle ermutigt dazu, sich selbst wahrzunehmen und das eigene Verhalten zu überprüfen.

Auch der Sammelband „Lebensentscheidung – Projekt auf Zeit oder Bindung auf Dauer?“¹⁹ beschäftigt sich mit Fragen der Bindung und Entscheidung. Während Walter Schaupp in zwei Beiträgen²⁰ die Bindung auf Dauer hinterfragt und in anthropologischer Sicht die „endgültige Bindung als ‚Bitte unserer Existenz‘“ zu fassen sucht, beschreibt Mirjam Schambeck anhand biblisch-poetischer Bilder, wie „Gotteserfahrungen Lebensentscheidungen beeinflussen können“.²¹ An anderer Stelle benennt sie Kriterien, um Erfahrungen in der Begegnung mit Gott von Lebenskrisen zu unterscheiden.²²

Eine andere Sicht vertritt Martin Leitgöb.²³ Er erweitert die auf Refounding-Prozesse eingeschränkte Perspektive in einer historisch-systematischen Analyse auf die Ordensentwicklung in den letzten fünfzig Jahren. Dabei geht er auf Erneuerungsbewegungen, Krisen und Transformationsprozesse gleichermaßen ein und versucht, diese auf die Zukunft von Ordensgemeinschaften hin zu bedenken.

15 Vgl. K. Schaupp, *Es geht nicht ohne Wagnis*, in: *Erneuerung*, 9–26, hier 10.

16 Vgl. aaO., 17–19.

17 Vgl. St. Kiechle, *Unterscheidung in Gemeinschaft – ein ignatianischer Beitrag*, in: *Erneuerung*, 113–121; Ders., *Kriterien der Lebensentscheidung. Hinweise aus der Unterscheidung der Geister*, in: *Lebensentscheidung*, 173–187 u. Ders., *Vom Ich zum Wir. Die Suche nach einer neuen Ordenstheologie*, in: Herder-Korrespondenz 58 (2004), 190–193.

18 Vgl. Ders., *Sich entscheiden*. Würzburg 2004 u. Ders., *Macht ausüben*. Würzburg 2005.

19 Vgl. Anm. 1.

20 Vgl. Anm. 12.

21 Vgl. M. Schambeck, „Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören“ (Jer 20,7), in: *Lebensentscheidung*, 113–132.

22 Vgl. Dies., *Die (Gottes-)Botschaften von Lebenskrisen unterscheiden lernen. Versuch einer theologischen Kriteriologie*, in: aaO., 161–172.

23 Vgl. M. Leitgöb, *Die Orden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil: Erneuerung, Krise, Transformationen*, in: E. Gatz (Hrsg.), *Geschichte des kirchlichen Lebens*, Bd. 7. Freiburg 2006, 369–411.

Das Zweite Vatikanische Konzil spielt nach seiner Darstellung eine zentrale Rolle für die weitere Entwicklung der Orden. Das IV. Kapitel der *Kirchenkonstitution „Lumen gentium“* stellte seiner Ansicht nach das Ordensleben auf eine neue Basis. Die Konzilsväter waren der Meinung, „dass das christliche Ideal der Vollkommenheit nicht mehr in erster Linie auf den Weg der Ordensleute eingeengt werden dürfe, sondern dass man es als ein allgemeines Ideal christlichen Lebens darstellen müsse. Die ... Vorstellung von den Orden als besonderem Vollkommenheitsstand schien überholt. Daher wurde ... dem Kapitel über die Ordensleute ein anderes über die gemeinsame Berufung aller Christen zur Heiligkeit vorangestellt (LG 39–42) und damit eine wichtige Weichenstellung vorgenommen. Nunmehr ging es um die Verankerung der geistlichen Gemeinschaften im allgemeinen Apostolat.“²⁴ Das Konzilsdekret *„Perfectae Caritatis“* knüpfte an die Kirchenkonstitution an und entwarf konkrete Perspektiven für eine Ordensreform. Dabei ging es im Kern „um die ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der Institute, zugleich aber um deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse.“²⁵ In den von Leitgöb herangezogenen Konzilsdokumenten zeigt sich deutlich, dass im christlichen Ideal selbst das Wesentliche des Ordenslebens zu sehen ist. Der christliche Grundsentscheid begründet das Apostolat der Orden. Die Gründungskoordinaten und Ursprungscharismen sind für die Orden sicherlich konstitutiv und für ihre Identität relevant. Sie gründen jedoch letztlich in der Berufung zum Christsein an sich.

Die skizzierten Positionen haben als gemeinsamen Bezugspunkt, dass sich die Ordensgemeinschaften heute vor die Aufgabe gestellt sehen, ihre spezifischen Traditionen angesichts einer säkularisierten Moderne herauszuarbeiten und ihr Verhältnis zur Moderne neu zu bestimmen. K. Schaupp weist in diesem Zusammenhang Refounding-Prozessen eine zentrale Rolle zu, da durch sie die Ausrichtung auf das ursprüngliche Ziel und die ursprüngliche Vision neu gewonnen werden kann. Seiner Ansicht nach kommt der Gemeinschaft auf diese Weise Energie zu, um radikal neue Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart zu finden.²⁶ In Leitgöbs Darstellung wird die Notwendigkeit einer gegenseitigen Bezugnahme von Ordenstraditionen und modernen Zeitverhältnissen deutlich. In säkularer Zeit komme es vor allem darauf an, wie die in den Ordensgemeinschaften und Klöstern vorhandenen religiösen Bedürfnisse und Suchbewegungen unter den Bedingungen moderner Lebenszusammenhänge wahrgenommen werden und wie mit ihnen umgegangen wird.²⁷ Dabei ist kritisch zu hinterfragen, ob und inwieweit es gelingt, die gemeinschaftliche Le-

²⁴ Vgl. aaO., 372.

²⁵ Vgl. PC, art. 2; zit. n. ²LThK, Erg.-Bd. 2. Freiburg 1967, 269.

²⁶ Vgl. K. Schaupp, *Es geht nicht ohne Wagnis*, in: *Erneuerung*, 11f.

²⁷ Vgl. M. Leitgöb, *Die Orden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil* (Anm. 23), 379–382 u. 387–395.

bensform zu erneuern und dabei gleichzeitig neue individuelle Glaubens- bzw. Lebensräume zu eröffnen. Mit den von K. Schaupp beschriebenen fünf Phasen eines Neugründungsprozesses wird positiv skizziert, wie religiöse Inhalte einer Ordenstradition in eine neue Form übersetzt werden können und es vom Gründungscharisma her zu einer Erneuerung von Ordensleben und Klosteralltag kommen kann.

In Refounding-Prozessen wird versucht, über eine Rückbesinnung auf die Kräfte des Ursprungs neue Energien für ein zukünftiges Ordensleben zu gewinnen. Refounding lässt sich nur radikal vom christlichen Grundcharisma her denken und realisieren. Denn die Orden stehen zusammen mit allen Christen in der Nachfolge Christi, des *universale concretum*: „Das bedeutet, dass sie auf konkrete (und damit beschränkte) Weise Jesus Christus nachfolgen, gerade darin aber die *eine* und *ganze*, allen Christen aufgetragene Nachfolge verwirklichen“, das heißt „im Fragment das Ganze leben“.²⁸

Inspirierende Perspektive: Madeleine Delbrêl

Soll Wiedergründung überhaupt eine Chance auf Erfolg haben, genügt nicht allein eine Neuorientierung an den großen Ordensgründern der Vergangenheit wie etwa Benedikt, Franziskus, Dominikus oder Ignatius. Wichtig ist auch der Blick auf zeitgenössische Persönlichkeiten. So kann uns das Charisma *Madeleine Delbrêls* (1904–1964) eine inspirierende Perspektive für eine zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens eröffnen: Nach atheistischer Jugend radikal bekehrt, lebte sie ab 1933 in der kommunistisch-marxistisch geprägten Arbeiterstadt Ivry bei Paris, wo sie als Sozialarbeiterin tätig war. Ihre menschliche und geistliche Stütze war eine kleine Frauengemeinschaft, die sich um sie herum gebildet hatte. Die Mitglieder versuchten, ihren christlichen Glauben explizit im Alltag zu verwirklichen, vor allem in der Teilhabe am einfachen Leben der Menschen um sie herum.²⁹

Für Madeleine Delbrêl ist die Welt das Kloster und das Kloster die Welt. Im Nahen, Eigenen und Alltäglichen findet sie Gott und Gott sie, immer wieder neu, geheimnisverhüllt wie geisterfüllt. Dabei hat sie ihr Christsein bewusst unter den spezifischen Bedingungen der Moderne zu verwirklichen gesucht. Als „Mystikerin der Strasse“ lebte sie ihr Christsein aus der Einsamkeit des Glaubens heraus, in der Hingabe an die Menschen und im Einsatz für die Welt.³⁰ Es ging Madeleine Delbrêl um die Verwirklichung einer radikalen, auf das We-

28 Vgl. A. Herzig, *Ordens-Christen* (Anm. 9), 386.

29 Vgl. K. Boehme, *Madeleine Delbrêl. Die andere Heilige*. Freiburg 2004 u. C. de Boismarmin, *Madeleine Delbrêl. Mystikerin der Straße*. München 1996.

30 Vgl. M. Delbrêl, *Frei für Gott*. Einsiedeln 1991, 28.

sentliche konzentrierten und deshalb von allen, insbesondere kirchlichen Konventionen freien Spiritualität. Gerade so konnte sie das Fundament einer Lebensform inmitten des dezidiert atheistischen Milieus der kommunistischen Arbeiterstadt Ivry bilden.³¹

Von der Spiritualität Madeleine Delbrêls her kommt es im Hinblick auf zukünftige Ordensentwicklungen vor allem darauf an, das eigene *Christsein* als entschiedene Berufung zu verstehen und als Auftrag zu verwirklichen. Im Hören auf den Ruf fordert das eigene Christsein uns heraus und verwirklicht sich geisterfüllt in immer neuer Sendung. Leben nach dem Evangelium hieß für Delbrêl radikale und unbedingte Christusnachfolge im gegenwärtigen Alltag.³² Daraus erwuchs für sie eine entschieden christliche Lebenshaltung, in der Situation, Subjekt und Sinn unmittelbar miteinander verknüpft waren.³³ Zusammen mit ihren Gefährtinnen kam es ihr darauf an, sich immer wieder neu an *Christus* und dem *Evangelium* zu orientieren. So wird eine gottvolle und weltoffene Verwirklichung christlichen Lebens immer wieder und neu möglich – auch in heutiger Zeit.³⁴

Glaubwürdiges Christsein – lebendiges Zeugnis

Ein authentisches Christsein ist der wichtigste Orientierungspunkt für eine fruchtbare Ordensentwicklung in der Zukunft, die entscheidende Grundlage jeder Neu- und Wiederbesinnung. Man muss bei der heutigen Gottes- und Christuserfahrung ansetzen, nicht bei den Traditionen, insbesondere nicht bei der herkömmlichen Praktikarfrömmigkeit der einzelnen Gemeinschaften. So ergeben sich folgende Perspektiven:

- Nicht alle Ordensgemeinschaften werden „am Leben“ bleiben. Auch Re-founding-Prozesse haben ihre Voraussetzungen und ihre Grenzen. Aber gerade deshalb muss es den Orden um eine reflektierte Verwirklichung entschieden gelebten Christseins gehen, vor allem im Blick nach vorne, der sich daraus ergibt. Nur so kann es zu klaren Entscheidungen kommen (*Unterscheidung der Geister*).
- Entscheidend wird es für jeden Orden darauf ankommen, ob sich eine Kerngruppe bilden kann, deren Mitglieder die nötige Vision, geistliche Kraft

³¹ Vgl. M. Heimbach-Steins, *Provociert von Gott und der Welt. Die Aktualität Madeleine Delbrêls in nachchristlicher Gesellschaft*, in: Herder-Korrespondenz 59 (2005), 191–195.

³² Vgl. M. Delbrêl, *Frei für Gott* (Anm. 30), 14.

³³ Vgl. M. Heimbach-Steins, *Situation – Subjekt – Sinn. „Unterscheidung der Geister“ im Kontext christlicher Ethik*, in: M. Schramm/U. Zelinka (Hrsg.), *Um des Menschen willen*. Würzburg 1994, 129–149.

³⁴ Vgl. M. Delbrêl, *Frei für Gott* (Anm. 30), 26.

und auch das Organisationstalent besitzen, um sich der eigenen Sendung nach innen – in die Gemeinschaft hinein – wie in die Welt hinaus neu bewusst zu werden und zu öffnen (*Reformpotential*).

- Zukünftig wird Ordensleben an seiner Glaubwürdigkeit gemessen und erkannt werden. In einer alleinigen Besinnung auf die Gründungscharismen würde Refounding zu kurz greifen. Das Eigentliche des christlichen Selbstverständnisses im Ordenskontext ist das Christsein an sich, das in der alltäglichen Christusnachfolge, in der Orientierung am Evangelium sowie in gelebter Gemeinschaft erfahrbar wird (*Glaubensmystik*).

„Wenn wir unser Evangelium in Händen halten, sollten wir bedenken, dass das Wort darin wohnt, das in uns Fleisch werden will, uns ergreifen möchte, damit wir ... an einem neuen Ort, zu einer neuen Zeit, in einer neuen menschlichen Umgebung Sein Leben aufs Neue beginnen.“³⁵

³⁵ Vgl. Dies., *Gebet in einem weltlichen Leben*. Einsiedeln 1993, 18.